

Foreign Affairs, die im Auftrag des Council on Foreign Relations herausgegebene "Strategiezeitschrift für US-Amerikanische Außenpolitik", empfiehlt eine realistischere Einschätzung der Bedeutung von Atomwaffen und den Verzicht auf hysterischen Aktionismus.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 142/18 – 29.10.18**

Atomwaffen werden erst dann zum Problem, wenn hysterische Strafmaßnahmen gegen Staaten verhängt werden, die sie schon besitzen oder entwickeln könnten

Von John Mueller

Foreign Affairs, Ausgabe November/Dezember 2018

(<https://www.foreignaffairs.com/articles/2018-10-15/nuclear-weapons-dont-matter>)

Albert Einstein hat 1946 geschrieben: "Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur nicht unsere Denkweise. Wir brauchen aber eine wesentlich neue Denkungsart, wenn die Menschheit am Leben bleiben soll." (zitiert nach <https://gutezitate.com/zitat/244997>) Winston Churchill hat 1955 geäußert, die atomare Abschreckung könne sehr wohl zur Stabilität beitragen, auch wenn die damit erkaufte "Sicherheit ein Kind des Terrors, und das Überleben der Zwillingbrüder der Vernichtung" sei. Einsteins Ansicht wurde zur Kernthese der modernen Friedensbewegung. Churchills Einschätzung wurde zur Grundlage der dominierenden Doktrin der atomaren Abschreckung und der darauf beruhenden Strategie. Beide behaupteten, die Entwicklung von Atomwaffen habe die internationale Politik grundlegend verändert. Beide haben sich aber geirrt.

Seit den 1940er Jahren haben Atomwaffen einen erheblichen Einfluss auf die Verteidigungsbudgets, auf politische und militärische Entwicklungen und auf wissenschaftliche Theorien ausgeübt. Ihre praktische Bedeutung wurde aber sowohl von Kritikern als auch von Befürwortern total überschätzt. Zur Verhinderung eines Dritten Weltkriegs waren sie nicht notwendig. Sie haben sich als militärisch nutzlos erwiesen und dienten hauptsächlich der Stärkung des nationalen Egos und dem Schutz vor echten oder auch nur eingebildeten Bedrohungen. Nur wenige Staaten besitzen sie oder wollen sie haben, und für Terroristen dürften sie unerreichbar sein. Ihr Einfluss auf internationale Angelegenheiten ist im Vergleich mit den Erwartungen, die in sie gesetzt, und den Summen, die für sie ausgegeben wurden und werden, ziemlich gering.

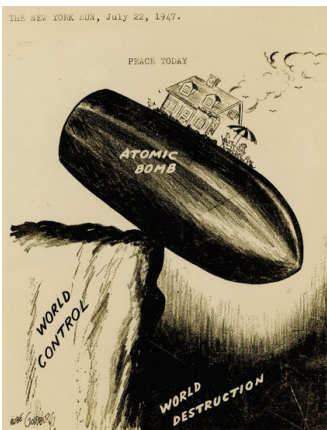
Die aus der Atomwaffenobsession entstandenen Kosten sind riesig. In hartem Wettstreit mit der Sowjetunion haben die USA während des Kalten Krieges für ihr ständig wachsendes Atomwaffenarsenal 5 bis 10 Billionen Dollar ausgegeben, die produktiver für viele andere Dinge hätten verwendet werden können. Um die Gefahren abzuwenden, die von neuen Atommächten ausgehen könnten, haben Washington und seine Verbündeten verheerende Wirtschaftssanktionen gegen Staaten wie Nordkorea und den Irak verhängt; gegen den Irak wurde wegen angeblich vorhandener "Massenvernichtungswaffen" sogar ein präemptiver Krieg geführt, der in Wirklichkeit ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg war und mehr Menschen das Leben kostete, als die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki.

Eigentlich hätte man schon längst erkennen müssen, dass die zu Beginn des Atomzeitalters von Denkern geäußerte Ansicht, die Welt habe sich durch diese Waffen total verändert, falsch war. Rückblickend ist festzustellen, dass sie die Bedeutung der atomaren Re-

volution und die vom Gleichgewicht des Schreckens ausgehenden Bedrohungen überschätzt haben. Leider haben sich Generationen von politisch Verantwortlichen aus Angst vor der atomaren Bedrohung zu einer völlig überzogenen "Sicherheitspolitik" verleiten lassen. Die heutigen Politiker sollten frühere Fehler nicht wiederholen, denn alle würden besser fahren, wenn sie das nicht täten.

Die atomare Obsession

Im Lauf der Jahrzehnte hat die atomare Obsession wechselnde Formen angenommen, die auf eine ganze Reihe von Worst-Case-Szenarien (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Worst_Case) hinausliefen. Angst hatte man vor Atomblitzen aus heiterem Himmel, vor einem Atomkrieg aus Versehen, vor Versäumnissen beim atomaren Wettrüsten und vor der Weitergabe von Atomwaffen oder vor Terroranschlägen mit Atomwaffen. Keine dieser befürchteten Katastrophen ist allerdings eingetreten. Entweder haben wir großes Glück gehabt, oder die Risiken wurden gewaltig überschätzt.



Entnommen aus Google

Der Karikaturist und Ingenieur Rube Goldberg (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Rube_Goldberg) hat 1947 einen Pulitzer-Preis für eine Karikatur erhalten, auf der eine riesige Atombombe zu sehen ist, die auf einer Klippe zwischen "Kontrolle über die Welt" und "Zerstörung der Welt" balanciert. 1950 hat der Historiker John Lewis Gaddis (s. dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/John_Lewis_Gaddis) die Ansicht vertreten, US-Politiker könnten nicht damit rechnen, "dass es nie wieder einen Weltkrieg geben werde, oder dass sich die Supermächte, die bald über mehrere zehntausend Atomwaffen verfügen würden, insgeheim darauf verständigen könnten, sie nie einzusetzen". Und der große Philosoph Bertrand Russell (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Bertrand_Russell) hat 1951 Folgendes vorhergesagt:

Noch vor dem Ende des laufenden Jahrhunderts werde, falls nicht etwas völlig Unerwartetes geschehe, eine der drei nachfolgend aufgeführten Entwicklungen eintreten:

1. die Auslöschung des menschlichen Lebens, vielleicht sogar allen Lebens auf unserem Planeten,
2. ein Rückfall in die Barbarei nach einer katastrophalen Verringerung der Weltbevölkerung oder
3. ein Zusammenschluss der Welt unter einer einzigen Regierung, die ein Monopol auf alle Massenvernichtungswaffen habe.

Der Romanschriftsteller und Wissenschaftler C. P. Snow (s. https://de.wikipedia.org/wiki/C._P._Snow) war sich 1960 "sicher", dass innerhalb von zehn Jahren mehrere Atomwaffen explodieren würden, und der Stratege Herman Kahn (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Herman_Kahn) hielt es "für äußerst unwahrscheinlich", dass die Welt bei der Fortsetzung des unkontrollierten Wettrüstens nach einigen Jahrzehnten noch existieren werde. 1979 erklärte Hans Morgenthau (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Morgenthau), der Prediger des Realismus, die Welt werde "unvermeidlich" in einen strategischen Atomkrieg schlittern, der nicht zu verhindern sei.

1982 hat der Autor (und Friedensaktivist) Jonathan Schell (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Jonathan_Schell) in einem Essay geschrieben, weil die Existenz der Erde auf dem Spiel stehe, müssten "wir eine Entscheidung treffen". Er fuhr fort: "Entweder werden wir alle ins Koma sinken und untergehen, oder wir werden, was ich hoffe und glaube, dieses Risiko

erkennen ... und die Erde von allen Atomwaffen befreien." Im Geist dieser Zeit schaffte es im Jahr darauf ein Song an die Spitze der Charts, der auf die Gefahr eines unbeabsichtigten Atomkrieges aufmerksam machte (in der Bundesrepublik war das der Nena-Song "99 Luftballons"), und ein weiteres Jahr danach führten die Studenten der Brown University (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Brown_University) eine Aktion durch, in der sie den Gesundheitsdienst der Universität aufforderten, eine ausreichende Menge von "Selbstmordpillen" für die Überlebenden eines Atomkrieges vorzuhalten.

Katastrophen wären sicher möglich gewesen, und eine realistische Einschätzung der von Atomwaffen ausgehenden Bedrohung hat wahrscheinlich zur Entwicklung vorsichtigerer Strategien und zuverlässigerer Sicherheitsmaßnahmen beigetragen. Aber die mit Atomwaffen verbundenen Risiken könnten auch hysterische Reaktionen hervorrufen. Der Einsatz von Atomwaffen ist leicht zu starten, aber schwer zu stoppen und kann mit der Auslöschung allen Lebens auf der Erde enden.

Die Weiterverbreitung von Atomwaffen war eine Quelle ständiger Angst. Während der Wahlkampagne im Jahr 1960 sagte der US-Präsidentschaftskandidat John F. Kennedy voraus, dass bis zur nächsten Wahl 10, 15 oder 20 Staaten über Atomwaffen verfügen könnten, und ähnliche Warnungen gibt es bis heute. Seit den 9/11-Anschlägen existiert auch der Albtraum, Terroristen könnten sich Atombomben verschaffen.

Seit dem Abwurf der ersten Atombomben scheinen der Weltuntergang und das jüngste Gericht hinterm Horizont zu lauern. Diese Ängste waren zunächst sicher verständlich, sie haben sich aber als nicht berechtigt erwiesen.

Warum blieb der Weltfrieden so lange erhalten?

Es ist gut, dass es nicht zum Atomkrieg kam. Wurden die Risiken übertrieben, oder wurde der Dritte Weltkrieg nur durch das Vorhandensein von Atomwaffen verhindert?

Letzteres trifft nicht zu. Die Atomstrategie, die nur als Theorie existiert und nie praktisch erprobt wurde, kann sich nicht auf Fakten stützen: Sie basiert lediglich auf der Annahme, dass die Welt ohne die ihr drohende atomare Verwüstung in einen weiteren großen Krieg geschlittert wäre. Das ist historisch aber nicht zu belegen, sondern nur eine Fabel.

Die Theorie, nur die atomare Abschreckung habe die Welt gerettet, geht davon aus, die führenden Politiker seien nach 1945 so dumm, unfähig oder rücksichtslos gewesen, dass sie ohne die Schreckensvisionen von aufsteigenden Atompilzen die Großmächte in einen neuen Krieg getrieben hätten. Die katastrophalen Zerstörungen des gerade beendeten Krieges, den einige gern vermieden hätten, war ihnen aber Lehre genug, um sie von einem weiteren Großkrieg abzuhalten. Es gibt also keinen Grund für die Annahme, nur die Atomwaffen hätten sie daran gehindert.

Außerdem hat die Sowjetunion eine direkte militärische Aggression gegen die USA oder Westeuropa niemals ernsthaft in Erwägung gezogen. Nach gründlicher Überprüfung zahlreicher Dokumente stellte der Historiker Vojtech Mastny (s. https://en.wikipedia.org/wiki/Vojtech_Mastny) fest, die Strategie der atomaren Abschreckung sei für die Vermeidung eines weiteren Weltkrieges "irrelevant" gewesen, "weil auch der Feind (im Osten) keinen Krieg wollte". Er fügte hinzu: "Alle Manöver des Warschauer Paktes gingen davon aus, dass allenfalls die NATO einen Krieg anfangen werde." 1987 hat ihm sogar George Kennan (s. https://de.wikipedia.org/wiki/George_F._Kennan), der Architekt der Eindämmungspolitik (gegenüber der Sowjetunion) in einem Artikel in *Foreign Affairs* zugestimmt: "Ich habe niemals geglaubt, dass die sowjetische Führung daran interessiert sein könnte,

Westeuropa militärisch zu überfluten; sie hätten auch keine Offensive gegen diese Region gestartet, wenn die atomare Abschreckung nicht bestanden hätte." (Artikel s. unter <https://www.jstor.org/journal/foreignaffairs?refreqid=excelsior%3Ac88340538115a9-da82a363b5ac7af95a> .)

Moskaus globaler "Schlachtplan" sah die Anzettelung revolutionärer Erhebungen und Umstürze (in westlichen Staaten) vor, wollte also keinesfalls Eroberungsfeldzüge im Stile Hitlers wagen. In Anbetracht der katastrophalen Erfahrungen, die Moskau in zwei Weltkriegen gemacht hatte, war ein Dritter Weltkrieg das Letzte, was die Sowjetführung anstrebte; schon deshalb war die Politik der atomaren Abschreckung größtenteils irrelevant für die Erhaltung der Stabilität nach dem Zweiten Weltkrieg. Bisher hat auch noch niemand zwingende oder auch nur plausible Gründe für den Einsatz von Atomwaffen in begrenzten Konflikten geltend machen können, weil es einfach kaum Ziele gibt, die nicht genau so effektiv mit konventionellen Waffen zu zerstören wären.

Kernwaffen haben sich auch als nutzlos in regionalen Konflikten oder zur Bekämpfung von Guerillas erwiesen – zum Beispiel als sich Saddam Hussein weigerte, seine Truppen wieder aus Kuwait abzuziehen (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Golfkrieg), und sie haben auch niemand von Angriffshandlungen abgeschreckt – weder die Araber vom Jom-Kippur-Krieg gegen Israel (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Jom-Kippur-Krieg>), noch Argentinien von der Besetzung der Falklandinseln (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Falklandkrieg>). Natürlich gibt es Situationen, in denen sich Atomwaffen als nützlich erweisen könnten – etwa im Umgang mit einer höchst aggressiven, risikobereiten und fanatischen Führung einer führenden Großmacht. Bisher haben aber alle Atommächte (wegen des damit verbundenen hohen Eigenrisikos) auf den Einsatz von Atomwaffen verzichtet. Der tatsächliche Beitrag von Atomwaffen zur (relativen) Stabilität nach dem Zweiten Weltkrieg war deshalb ein rein theoretischer – eine Art Zusatzversicherung gegen eine äußerst unwahrscheinliche Katastrophe.

Könnten Atomwaffen durch Weiterverbreitung auch in die Hände von Terroristen fallen?

Großmächte werden ihre Atomwaffen nicht an Terroristen ausliefern, über Schurkenstaaten könnten sie aber durchaus zu Terroristen gelangen. Wenn Terroristen über Atomwaffen verfügen würden, könnte "das Spiel" sehr schnell aus sein; deshalb glaubt man, die Proliferation von Atomwaffen (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Waffenverbreitung>) unter allen Umständen verhindern zu müssen, notfalls auch durch einen Krieg (zum Beispiel gegen den Iran).

Diese Logik scheint zunächst plausibel zu sein, ist aber bei näherer Betrachtung nicht stichhaltig. Die Welt hat bisher überlebt, obwohl auch Stalin und Mao – zwei der schlimmsten Massenmörder der Geschichte – darüber verfügten. Außerdem hat sich die Proliferation von Atomwaffen im Lauf der Zeit eher verlangsamt als beschleunigt. Dutzende technologisch hoch entwickelter Staaten könnten sich Atomwaffen verschaffen oder selbst welche bauen, bisher haben es aber nur sehr wenige getan – weil es schwierig und teuer ist, sie sicher zu lagern und ihr Besitz größere Atommächte strategisch herausfordern könnte.

Atomwaffen eignen sich auch weniger als Statussymbole, wie zu erwarten wäre. Pakistan und Russland erregen zwar auch deshalb Aufmerksamkeit, weil sie über Atomwaffen verfügen. Aber stiege zum Beispiel das Prestige Japans, wenn es zur Atommacht würde? Ist das gewachsene Ansehen Chinas auf seine Atomraketen oder auf seine stark gestiegene Wirtschaftskraft zurückzuführen? Und würde es überhaupt jemand interessieren, wenn Großbritannien oder Frankreich die Anzahl ihrer Atomwaffen verdoppeln oder halbieren würden?

Panikmacher haben nicht nur die Geschwindigkeit der Weiterverbreitung von Atomwaffen, sondern auch deren Auswirkungen überschätzt. Man hat uns erzählt, die Proliferation sei unglaublich gefährlich und müsse unbedingt verhindert werden, weil sich auch Schurkenstaaten Atomwaffen verschaffen und damit Druck auf ihre Umgebung ausüben könnten. Wie das geschehen könnte, wurde nie untersucht. Trotzdem wird befürchtet, ein über Atomwaffen verfügender skrupelloser Staat könne andere Staaten damit einschüchtern und erpressen.

Die USA, die seit fast einem dreiviertel Jahrhundert Atomwaffen besitzen, konnten damit noch niemals einem anderen Staat ihren Willen aufzwingen – auch als sie anfangs noch das Atomwaffenmonopol hatten. Warum sollten dann Nordkorea oder der Iran (der überhaupt keine Atomwaffen hat) das können? Es ist viel wahrscheinlicher, dass der von einem Atomwaffenstaat ausgeübte Druck die Bedrohten dazu bringt, sich gegen den Provokateur zusammenzuschließen – wie die Staaten am Persischen Golf bei der Invasion Kuwaits gegen Saddam Hussein – um sich gemeinsam gegen eine zu erwartende Unterwerfung zur Wehr zu setzen.

Obwohl die erwarteten Folgen der Proliferation größtenteils nicht eingetreten sind, gab (und gibt) es zahlreiche Versuche, sie durch Erpressung zu verhindern. Während des US-Präsidentschaftswahlkampfes im Jahr 2008, kündigte der damalige Senator Barack Obama aus Illinois wiederholt öffentlich an, dass er "alles in seiner Macht Stehende" tun werde, um den Iran an der Entwicklung von Atomwaffen zu hindern; auch sein Gegenkandidat, der republikanische Senator John McCain aus Arizona, bestand darauf, dass der Iran "um jeden Preis" daran gehindert werden müsse, sich Atomwaffen zu verschaffen. Beide führten aber nicht aus, was mit "alles in meiner Macht Stehende" oder "um jeden Preis" gemeint war.

Sie mussten nur den Eindruck erwecken, dass schon das Streben nach Atomwaffen furchtbare Konsequenzen (für den Iran) haben werde. Schon der Irak-Krieg war als präventiver Akt verkauft worden, mit dem Präsident George W. Bush verhindern müsse, dass "die Vereinigten Staaten von Amerika vom gefährlichsten Regime der Welt mit den zerstörerischsten Waffen der Welt angegriffen werden". Ein atomar bewaffneter Irak sei nicht hinnehmbar, weil er seine Nachbarstaaten in "Geiseln" nehmen könne. Da Saddam seine Programme zur Entwicklung von Massenvernichtungswaffen bereits Jahre vorher eingestellt hatte, war schon die Begründung für den Überfall auf den Irak nicht stichhaltig. Und was wäre passiert, wenn es Saddam trotz seiner widerspenstigen Bevölkerung und seiner unzuverlässigen Armee geschafft hätte, sich einige Atomwaffen zu verschaffen? Was hätte er damit anrichten können? Hätte er schlimmere Zerstörungen als der gegen ihn geführte Krieg herbeiführen können, der Hunderttausende Menschen das Leben gekostet und eine ganze Region destabilisiert hat?

Seitdem es nur mit Teppichmessern bewaffnete Al-Qaida-Terroristen geschafft haben (sollen, s. dazu auch http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_16/LP13418_031018.pdf }, vier Passagierflugzeuge zu entführen, warnen Panikmacher davor, dass sich radikale islamistische Kämpfer auch wissenschaftliche Kenntnisse aneignen und in der Lage sein könnten, Atomwaffen zu bauen, um damit möglichst viele "Ungläubige" umzubringen. In der Praxis haben Terrorgruppen bisher allerdings eher wenig Interesse an Atomwaffen gezeigt. Warum wohl? Wahrscheinlich, weil die eigenständige Konstruktion einer Atombombe aus dem Nichts eine ganze Reihe riskanter Aktionen erfordert, die nahtlos ineinandergreifen müssen. Man müsste sich mit ausländischen Komplizen und kriminellen Zulieferern zusammentun, hoch spaltbares Material beschaffen und transportieren, eine High-tech-Konstruktionsstätte errichten und einen unhandlichen und ungeprüften atomaren Sprengkörper an einem geeigneten Platz zur Explosion bringen. All das müsste unter Um-

gehung der weltweiten Kontrollmechanismen passieren, mit denen genau das bisher schon im Ansatz verhindert werden konnte.

Terroristen werden wohl kaum eine Atombombe von einer gleichgesinnten, großzügigen Atommacht "geschenkt" bekommen, weil kein Staat Gefahr laufen will, für ein von Terroristen begangenes atomares Verbrechen verantwortlich gemacht und bestraft zu werden. Es wird ihnen vermutlich auch nie gelingen, eine Atombombe zu stehlen. Stephen Younger (s. <https://www.youtube.com/watch?v=qk62hA81IkE>), der frühere Chef der Abteilung für die Erforschung und Entwicklung von Atomwaffen im Los Alamos National Laboratory (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Los_Alamos_National_Laboratory) hat dazu gesagt: "Alle Atomwaffenstaaten nehmen die Sicherheit ihrer Waffen sehr ernst."

Der große Irrtum während des Kalten Krieges bestand darin, anzunehmen, die vorhandenen atomaren Kapazitäten würden trotz fehlender Absicht auch tatsächlich eingesetzt. Im Krieg gegen den Terrorismus gilt hingegen, dass bestehende Absichten wegen fehlender atomarer Kapazitäten nicht umgesetzt werden können.

Wir sollten uns vor Dummheiten hüten

Fast ein dreiviertel Jahrhundert lang hat die Welt geglaubt, ihr drohe ständig ein apokalyptischer Sturz von der Klippe auf Rube Goldbergs Karikatur. Sonderbarerweise ist uns aber nichts passiert, obwohl es immer noch Atomwaffen gibt. Wenn alle Politiker endlich den in Wirklichkeit sehr geringen Einfluss von Atomwaffen erkennen und sie richtig einordnen würden, könnten sie viel vernünftiger damit umgehen.

In der Praxis würde das bedeuten, dass nur die atomaren Kapazitäten beibehalten werden, die notwendig sind, um einen unberechenbaren künftigen "Hitler" im Zaum zu halten. Die riesigen Atomwaffenarsenale könnten bis auf dieses Minimum abgebaut, und alle risikoreichen Strategien und Vorbereitungen könnten aufgegeben werden. Mit Nordkorea könnte man sich darauf verständigen, zunächst alle in der Region bestehenden Spannungen abzubauen und erst dann über die Reduzierung seiner Atomwaffen zu verhandeln. Die Proliferation von Atomwaffen sollte auch weiterhin verhindert werden, weil Staaten, die den Besitz von Atomwaffen anstreben, dann viel Geld sparen und auf sinnlose Forschungs- und Entwicklungsvorhaben verzichten könnten. Bei all diesen Bemühungen sollte aber ein übergeordnetes Ziel im Vordergrund stehen: Die Politik muss Entwicklungen stoppen, die auf Worst-Case-Szenarien mit einer unabsehbaren Anzahl von Toten zusteuern.

(Wir haben den erstaunlichen Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in Klammern versehen. Englische Infos über den Autor sind nachzulesen unter https://en.wikipedia.org/wiki/John_Mueller . Trump wird diesen Artikel ganz sicher nicht lesen, aber den Kriegstreibern im Pentagon könnte er vielleicht zu der Einsicht verhelfen, dass sich Russland auch mit neuen THAAD-Raketen in Ramstein und anderswo nicht erpressen lässt, sondern sich auch dagegen zu wehren wüsste. Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)

Nuclear Weapons Don't Matter But Nuclear Hysteria Does

By John Mueller, November/December 2018 Issue

The unleashed power of the atom," Albert Einstein wrote in 1946, "has changed everything save our modes of thinking, and we thus drift toward unparalleled catastrophe." Winston Churchill noted in 1955, however, that nuclear deterrence might produce stability instead and predicted that "safety will be the sturdy child of terror, and survival the twin brother of annihilation." Einstein's view became the touchstone of the modern peace movement. Churchill's view evolved into mainstream Western nuclear strategy and doctrine. Both argued that the nuclear revolution had fundamentally transformed international politics. Both were wrong.

Since the 1940s, nuclear weapons have greatly affected defense budgets, political and military posturing, and academic theory. Beyond that, however, their practical significance has been vastly exaggerated by both critics and supporters. Nuclear weapons were not necessary to deter a third world war. They have proved useless militarily; in fact, their primary use has been to stoke the national ego or to posture against real or imagined threats. Few states have or want them, and they seem to be out of reach for terrorists. Their impact on international affairs has been minor compared with the sums and words expended on them.

The costs resulting from the nuclear weapons obsession have been huge. To hold its own in a snarling contest with the Soviet Union during the Cold War, the United States spent \$5–\$10 trillion maintaining a vast nuclear arsenal—resources that could have been used more productively on almost anything else. To head off the imagined dangers that would result from nuclear proliferation, Washington and its allies have imposed devastating economic sanctions on countries such as Iraq and North Korea, and even launched a war of aggression—sorry, "preemption"—that killed more people than did the nuclear bombs dropped on Hiroshima and Nagasaki.

The time has long since come to acknowledge that the thinkers of the early nuclear age were mistaken in believing that the world had been made anew. In retrospect, they overestimated the importance of the nuclear revolution and the delicacy of the balance of terror. This spurred generations of officials to worry more about nuclear matters than they should have and to distort foreign and security policies in unfortunate ways. Today's policymakers don't have to repeat the same mistakes, and everybody would be better off if they didn't.

THE ATOMIC OBSESSION

Over the decades, the atomic obsession has taken various forms, focusing on an endless array of worst-case scenarios: bolts from the blue, accidental wars, lost arms races, proliferation spirals, nuclear terrorism. The common feature among all these disasters is that none of them has ever materialized. Either we are the luckiest people in history or the risks have been overstated.

The cartoonist and inventor Rube Goldberg received a Pulitzer Prize for a 1947 cartoon showing a huge atomic bomb teetering on a cliff between “world control” and “world destruction.” In 1950, the historian John Lewis Gaddis has noted, no U.S. official could imagine “that there would be no World War” or that the superpowers, “soon to have tens of thousands of thermonuclear weapons pointed at one another, would agree tacitly never to use any of them.” And in 1951, the great philosopher Bertrand Russell put the matter simply:

Before the end of the present century, unless something quite unforeseeable occurs, one of three possibilities will have been realized. These three are:—

1. The end of human life, perhaps of all life on our planet.
2. A reversion to barbarism after a catastrophic diminution of the population of the globe.
3. A unification of the world under a single government, possessing a monopoly of all the major weapons of war.

The novelist and scientist C. P. Snow proclaimed it a “certainty” in 1960 that several nuclear weapons would go off within ten years, and the strategist Herman Kahn declared it “most unlikely” that the world could live with an uncontrolled arms race for decades. In 1979, the dean of realism, Hans Morgenthau, proclaimed the world to be moving “ineluctably” toward a strategic nuclear war and assured us that nothing could be done to prevent it.

A 1982 essay by the author Jonathan Schell asserted that the stakes were nothing less than the fate of the earth and concluded that soon “we will make our choice.” Schell continued: “Either we will sink into the final coma and end it all or, as I trust and believe, we will awaken to the truth of our peril . . . and rise up to cleanse the earth of nuclear weapons.” In the spirit of the times, the following year, a chart-topping pop song traced the dangers of accidental nuclear war, and the year after, Brown University students passed a referendum demanding that the university health service stockpile suicide pills for immediate dispensation to survivors in the event of a nuclear attack.

Disasters were certainly possible, and a healthy appreciation of the dangers nuclear weapons posed eventually led to the development and spread of best practices in strategy and safety. But prudence in controlling tail-end risks sometimes evolved into near hysteria. Nuclear exchanges were assumed to be easy to start, hard to stop, and certain to end up destroying life on earth.

Nuclear proliferation has been a perennial source of fear. During the 1960 U.S. presidential campaign, John F. Kennedy predicted that there might be “ten, 15, or 20” countries with a nuclear capability by the next election, and similar declarations continue. And since 9/11, nuclear terrorism has been the nightmare of choice.

Ever since the dropping of the bomb, in short, Armageddon and apocalypse have been thought to be looming just over the horizon. Such fears and anxieties were understandable, especially at first. But they haven’t been borne out by the lived record of the nuclear era.

WHAT ABOUT THAT LONG PEACE?

Fine, one might concede. In retrospect, perhaps the risks were exaggerated. But at least

there is a retrospect—which there might not have been without nuclear weapons, since they staved off a third world war, right?

Actually, no. Nuclear strategy—a theoretical and nonexperimental enterprise—has been built on a grand counterfactual: the notion that without the prospect of nuclear devastation hanging over its head, the postwar world would have collapsed into a major conflict yet again. But this turns out to be just a story, and less history than fable.

The nuclear-deterrence-saved-the-world theory is predicated on the notion that policymakers after 1945 were so stupid, incompetent, or reckless that, but for visions of mushroom clouds, they would have plunged the great powers back into war. But the catastrophic destruction they experienced in their recent war (one they had tried to avoid) proved more than enough to teach that lesson on its own, and there is little reason to believe that nuclear weapons were needed as reinforcement.

Moreover, the Soviet Union never seriously considered any sort of direct military aggression against the United States or Western Europe. After examining the documentation extensively, the historian Vojtech Mastny concluded that the strategy of nuclear deterrence was “irrelevant to deterring a major war that the enemy did not wish to launch in the first place.” He added: “All Warsaw Pact scenarios presumed a war started by NATO.” In 1987, George Kennan, the architect of containment himself, had agreed, writing in these pages, “I have never believed that [Soviet leaders] have seen it as in their interests to overrun Western Europe militarily, or that they would have launched an attack on that region generally even if the so-called nuclear deterrent had not existed.”

Moscow’s global game plan stressed revolutionary upheaval and subversion from within, not Hitlerian conquest. Given Russia’s calamitous experience with two world wars, a third was the last thing Soviet policymakers wanted, so nuclear deterrence was largely irrelevant to postwar stability. Nor has anyone ever come up with a compelling or even plausible rationale for using such weapons in conflicts short of total war—because there simply aren’t many targets that can’t be attacked as effectively with conventional weapons.

Nuclear weapons have also proved useless in conventional or guerrilla warfare, lousy at compellence (think Saddam Hussein refusing to leave Kuwait), and not very good at deterrence (think the Yom Kippur War or Argentina’s seizure of the Falklands). There are circumstances in which such weapons would come in handy—say, in dealing with a super-aggressive, risk-acceptant fanatic leading a major country. But that has always been a remote possibility. The actual contribution of nuclear weapons to postwar stability, therefore, has been purely theoretical—extra insurance against an unlikely calamity.

HOW ABOUT PROLIFERATION AND TERRORISM?

Great powers are one thing, some might say, but rogue states or terrorist groups are another. If they go nuclear, it’s game over—which is why any further proliferation must be prevented by all possible measures, up to and including war.

That logic might seem plausible at first, but it breaks down on close examination. Not only has the world already survived the acquisition of nuclear weapons by some of the craziest mass murderers in history (Stalin and Mao), but proliferation has slowed down rather than sped up over time. Dozens of technologically sophisticated countries have considered obtaining nuclear arsenals, but very few have done so. This is because nuclear weapons turn out to be difficult and expensive to acquire and strategically provocative to possess.

They have not even proved to enhance status much, as many expected they would. Paki-

stan and Russia may garner more attention today than they would without nukes, but would Japan's prestige be increased if it became nuclear? Did China's status improve when it went nuclear—or when its economy grew? And would anybody really care (or even notice) if the current British or French nuclear arsenal was doubled or halved?

Alarmists have misjudged not only the pace of proliferation but also its effects. Proliferation is incredibly dangerous and necessary to prevent, we are told, because going nuclear would supposedly empower rogue states and lead them to dominate their region. The details of how this domination would happen are rarely discussed, but the general idea seems to be that once a country has nuclear weapons, it can use them to threaten others and get its way, with nonnuclear countries deferring or paying ransom to the local bully out of fear.

Except, of course, that in three-quarters of a century, the United States has never been able to get anything close to that obedience from anybody, even when it had a nuclear monopoly. So why should it be true for, say, Iran or North Korea? It is far more likely that a nuclear rogue's threats would cause its rivals to join together against the provocateur—just as countries around the Persian Gulf responded to Saddam's invasion of Kuwait by closing ranks to oppose, rather than acquiescing in, his effort at domination.

If the consequences of proliferation have so far proved largely benign, however, the same cannot be said for efforts to control it. During the 2008 U.S. presidential campaign, Senator Barack Obama of Illinois repeatedly proclaimed his commitment to “do everything in [his] power to prevent Iran from obtaining a nuclear weapon—everything,” and his opponent, the Republican senator from Arizona John McCain, insisted that Iran must be kept from obtaining a nuclear weapon “at all costs.” Neither bothered to tally up what “everything” entailed or what the eventual price tag of “all costs” would be.

All they needed to do was consider the fate of one country to understand the potentially disastrous consequences of such thinking. The Iraq war had been sold as an act of preventive counter-proliferation, with President George W. Bush pointedly warning that “the United States of America will not permit the world's most dangerous regimes to threaten us with the world's most destructive weapons.” A nuclear Iraq was considered unacceptable because it would “hold [its] neighbors hostage.” Put aside for a moment the fact that Saddam had actually mothballed his covert weapons of mass destruction programs years earlier, so that the war turned out to be unnecessary by its own rationale. Imagine that Saddam, with his resentful population and unreliable army, had managed to acquire a modest nuclear capability. What would have happened then? What could and would he have done with the weapons? Something worse than launching the war to prevent Iraq from going nuclear, which, along with its aftermath, has killed hundreds of thousands of people and destabilized an entire region?

As for nuclear terrorism, ever since al Qaeda operatives used box cutters so effectively to hijack commercial airplanes, alarmists have warned that radical Islamist terrorists would soon apply equal talents in science and engineering to make and deliver nuclear weapons so as to destroy various so-called infidels. In practice, however, terrorist groups have exhibited only a limited desire to go nuclear and even less progress in doing so. Why? Probably because developing one's own bomb from scratch requires a series of risky actions, all of which have to go right for the scheme to work. This includes trusting foreign collaborators and other criminals; acquiring and transporting highly guarded fissile material; establishing a sophisticated, professional machine shop; and moving a cumbersome, untested weapon into position for detonation. And all of this has to be done while hiding from a vast global surveillance net looking for and trying to disrupt such activities.

Terrorists are unlikely to get a bomb from a generous, like-minded nuclear patron, because no country wants to run the risk of being blamed (and punished) for a terrorist's nuclear crimes. Nor are they likely to be able to steal one. Notes Stephen Younger, the former head of nuclear weapons research and development at Los Alamos National Laboratory: "All nuclear nations take the security of their weapons very seriously."

The grand mistake of the Cold War was to infer desperate intent from apparent capacity. For the war on terrorism, it has been to infer desperate capacity from apparent intent.

DON'T DO STUPID STUFF

For nearly three-quarters of century, the world has been told it is perched precariously on Rube Goldberg's precipice, perennially at risk of plunging into apocalyptic devastation. But oddly enough, both we and the weapons are still here. Understanding their actual impact and putting them into the proper context would enable policymakers to view nuclear matters more sensibly.

In practice, that would mean retaining the capabilities needed to respond to the wildly unlikely nightmare scenario of having to deter a possible future Hitler while pruning nuclear arsenals and stepping back from dangerous strategies and postures. It would mean working with North Korea to establish a normal condition in the region and worrying about reducing its nuclear capabilities later. There is nothing wrong with making nonproliferation a high priority—indeed, it would do a favor to countries dissuaded from pursuing nuclear weapons by saving them a lot of money and pointless effort. However, that priority should be topped by a somewhat higher one: avoiding policies that can lead to massive numbers of deaths under the obsessive sway of worst-case fantasies.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern